Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 15 (1989)

Heft: 2

Artikel: Solothurner Filmtage - eine Werkschau : "Video - ergo sum"? oder filmische Fluchtwege nach vorne

Autor: Räber-Schneider, Katka

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

problemen kommt persönlich bei uns vorbei oder ruft uns an. Ihr können wir Vermittlungsadressen angeben; oder eine Frau will mit ihrem Kind die Ferien in der Schweiz verbringen. Ihr können wir frauen- und kinderfreundliche Hotels angeben...

K: ... oder ich möchte ausgehen heute abend...

M: ... und wir sagen dir, wo ein Frauenabend in Luzern stattfindet, genau.

I: Für die Zukunft schwebt mir vor, dass wir zu einer Koordinationsstelle werden könnten für alle Frauen-Veranstaltungen in und um Luzern. So einen monatlichen Veranstaltungskalender herauszugeben, wie es die BOA in Zürich macht, das wäre schon sehr schön.

K: Wie wird das Projekt finanziert?

B: Wir haben ein Budget erstellt und sind im Moment daran, die Finanzen sicherzustellen. Spenden sind uns jederzeit willkommen!

K: Was habt ihr für Wünsche in bezug auf die Fraueninfothek?

I: Mir ist es ein wichtiges Anliegen, diejenigen Frauen in Luzern ansprechen zu können, die sich bis jetzt vielleicht noch nicht so stark mit Frauenfragen befasst haben. Ich freue mich sehr auf die Gespräche mit Frauen, die eine Adresse von uns benötigen, und hoffe, so Kontakte knüpfen zu können.

M: Für mich ist die Frauensensibilisierung zum wichtigen Thema geworden. Ich erhoffe mir natürlich einen regen Gebrauch der Infothek, viele Frauen, die den Weg zu uns finden und Antwort auf ihre Anliegen erhalten. Ja, und auf die neuen Kontakte und interessanten Begegnungen freue ich mich.

B: Ich wünsche mir eine lustvolle Arbeit mit meinen Kolleginnen und mit den Benützerinnen der Infothek.

K: Ab wann können Besucherinnen kommen?

M: Leider haben wir zur Zeit noch keine geeignete Räumlichkeit gefunden. Obwohl eine Notlösung in Aussicht ist, nehmen wir diesbezüglich alle Tips und Hinweise dankend entgegen. Doch wir hoffen, im März 1989 eröffnen zu können und werden das genaue Datum auch in dieser Zeitschrift noch publik machen. ●

Fraueninfothek Luzern

Die Fraueninfothek Luzern ist eine Informationsstelle, welche die verschiedensten Frauenaktivitäten in und um Luzern, aber auch national, sammelt, verwaltet und zu vernetzen versucht.
Die Infothek gibt Auskunft über:
- Ausbildung/Weiterbildung/Arbeit
- Begegnung/Treffpunkte
- Dokumentation/Frauenzeitschriften
- Eltern/Kinder
- Frauenorganisationen
- Gesundheit
- Beratung
- Kultur/Freizeit
- Politik
- Recht.

Jede Frau kann sich telefonisch oder durch einen Besuch informieren.

Kontaktadresse:
Maya Stirnimann
Langensand
6005 St.Niklausen

Spendenkonto:
Raiffeisenbank Horw, Postchecknummer: 60-4987-2, Fraueninfothek Luzern, Kontonummer: 323 100

In letzter Minute:

Inzwischen wurde ein Raum für die Fraueninfothek Luzern gefunden (in den Ofra-Luzern-Räumlichkeiten)
Adresse: ***Fraueninfothek Luzern, Löwenstrasse 9, Postfach 2934, 6004 Luzern, Tel: 041/51 15 40***

Kristin Wirthensohn

geb. 1954, Kindergärtnerin, Filmemacherin, unter anderem Co-Autorin des Films „Noch führen die Wege an der Angst vorbei". Seit 9 Jahren Ofra-Frau.

Solothurner Filmtage – eine „Video

von Katka Räber-Schneider

In die Auswahl der 99 in Solothurn gezeigten Filme kamen einige sehr beachtenswerte Werke von Frauen, mit Frauen, über Frauen. Es scheint im Moment, dass die Filmemacherinnen nach langer, mühsamer Arbeit die Männerdomäne Film ebenfalls zu erobern beginnen. Auch das Bild der Frau entfernt sich langsam von den blühenden Klischees zur Eigenständigkeit. Zudem gibt es wieder in den Schweizer Filmen Humor, Witz und Ironie – welch eine Wohltat.

Der Film war immer schon ein Spiegel der Gesellschaft, ein Abdruck der Grundstimmung unter den Leuten, der schwebenden Gedanken, der gelandeten Träume und unausgesprochenen Ängste, ein Abbild der Hoffnungen und der immer wieder ändernden Beziehungsmuster.
Mit der *„Liebeserklärung"* von Georg Janett, Ursula Bischof und Edi Hubschmid begannen am 17.1. die diesjährigen Filmtage. Es war ein humorvol-

– ergo sum"?

ler und sogar politisch aufklärerischer Auftakt. Die drei Filmleute schnitten Liebesszenen quer aus der ganzen Schweizer Filmgeschichte heraus, und es entstand ein witziger und aufschlussreicher Bummel durch die Gefühlswelt des Schweizer Volkes. Da wurde Leidenschaft mit dem Tropfenzähler destilliert, und statt die politische Realität des 2. Weltkrieges zu zeigen, kehrte die Schweiz auf der Leinwand zu Miststöcken und keuschem Seelenfrieden zurück. Die Erforschung der Abgründe wurde dem Ausland überlassen, in der Schweiz blieben die Träume und Begierden zunächst massvoll auf Sparflamme gedreht. Seit den 60er Jahren darf aber auch im Schweizer Film realistisch geliebt, gelitten und gestritten werden. Die Kommentare im Film beziehen sich witzig und treffend aufs soziale Geschehen. Männer stellten sich jahrzehntelang als Sieger dar, wozu sie ständig die Frauen erobern mussten. Dem Film nach „scheint die Zukunft weiblich zu sein". Mal sehen. Frauen werden jedenfalls mehr als Partnerinnen und Mitstreiterinnen gezeigt, und nicht nur als Mittel zum Zweck eingesetzt.

Solothurn zeigte mit der Querschnitt-Auswahl dem eingeweihten Publikum, den Filmschaffenden unter sich, aber auch den neugierigen Auswärtigen und Filmbegeisterten, die mehr sehen wollen als nur die schlussendlich auf dem Markt durchgeboxten Produktionen, eine gute Mischung von aussagekräftigem Material. Die Schweiz besitzt wieder Kreativität, die in den 60er Jahren durch den Funken von Alain Tanner, Claude Goretta & Co. entfacht worden ist. Da kamen echte Menschen mit Macken und Humor vor. Sie gaukelten uns nichts vor, sondern lebten die Illusionen und Träume aus, die sich alle von uns machen, um das Leben mit Inhalt zu füllen. Die weibliche Kreativität der damaligen Jahre blieb im Verborgenen, sie wurde an der Öffentlichkeit gar nicht geduldet, Filmfachfrauen gab es damals noch sehr wenige. Ihre Ausbildung wurde erschwert bis verunmöglicht, ihre Kreativität nicht ernst genommen. Nur langsam beginnt sich auf dem Gebiet eine Änderung anzubahnen.

Wo stehen die Altmeister heute?

Alain Tanners unheilvolle Entwicklung der letzten Jahre kennen wir schon. Mit Trauer betrachtete ich seine neuste Produktion *„La vallée fantôme"*, die schon längst in den Kinos anlief, nachdem sie in Locarno gezeigt worden ist. Es ist natürlich, dass jeder Mensch in eine Krise kommen kann, sei sie durchs Altern oder andere Prozesse bedingt. Traurig und beinah nicht zumutbar ist aber, wenn diese Krise immer wieder dem Publikum serviert wird. Was sollen wir damit? Tanner als alternden Mann bemitleiden, der der ideenreichen, auch sexuell unbeschwerten Jugend nachtrauert und es nicht schafft, sich mit anderen Problemen, von denen die Welt voll ist, zu beschäftigen und sie auch optisch nachvollziehbar zu machen? Die Geschichte des an sich selber leidenden Triumvirats (Regisseur, Assistent, Schauspielerin als Muse), in gekonnte Bilder ohne ideellen Untersatz gegossen, entpuppt sich als eine langweilige, selbstenthüllende Psychotherapie des Autors.

Was, wie, für wen?

Tanner missachtet inzwischen, nach vielen grossartigen Filmen, die wichtige Frage: für wen? Für wen ist dieser Film, die Aussage bestimmt? Was soll es bewirken bei den ZuschauerInnen? Sind es kunstvoll verpackte Hilferufe?

oder Filmische Fluchtwege nach vorne

Sollen ihn jetzt AutorInnen mit neuen Stoffen und neuen Ideen bombardieren, nachdem sie von der Not des Meisters in aller Öffentlichkeit hörten?
Claude Goretta überrascht immer noch und immer wieder mit neuen Schaffensmöglichkeiten. Nachdem wir den Mystiker und Poeten Goretta längst kennengelernt haben, zeigt er sich in seiner neusten Produktion, dem 2-teiligen, je 52-minütigen Film *„Les ennemis de la mafia – Le courage de parler & La Solitude du Juge Falcone"* als kritischer Dokumentarist.

Von der Routine bis zum Experiment – ziemlich ohne Sexismus

In Solothurn gab es alles, vom kommerziellen Kassenschlager bis zum 3-minütigen Erstlingswerk. Und es wird wieder experimentiert auf Schweizer Boden, gedanklich und formal. Es wäre schön, wenn auch Kurztrickfilme wie *„Amours à faire et à repasser"* von Daniel Suter oder *„Most Tango"* von Agnes Weber an die breite Öffentlichkeit kämen. Da werden Themen der Rollenteilung bei der Hausarbeit und männlicher Führungsanspruch bei Standardtänzen satirisch aufs Korn genommen. Humor und Phantasie überschreiten auch beim schwarz-weissen Krimi *„Von Zeit zu Zeit"* von Clemens Steiger die Grenzen der Realität und führen den Film auf die Ebene der Unterhaltung, die die Illusionsmöglichkeiten eines Films auf spielerische Art ausschöpfen. Mehrere Ebenen vermischen sich ständig, fast bis zur Ermüdung.
Einige Frauen zeigen da ihre mal kurzen, mal langen Arbeiten: meist eindrückliche, eigenwillige Werke. Fast alle diese Werke nehmen einen Mann zum Objekt. Warum beschäftigen sich Frauen auch als Filmemacherinnen vor allem mit Männern? Interessant, dass Regisseurinnen, die doch eine Frau zum Thema ihrer Arbeit wählen, Künstlerinnen-Portraits machen. Sie beschränken sich also wieder auf Frauen einer besonderen Schicht. Entspricht diese Beobachtung den Tatsachen oder hat da die Jury bei der Auswahl der gezeigten Filme ihre Finger im Spiel?
Ursula Riederer präsentiert ein eindrückliches Portrait des Bündner Architekten Rudolf Olgiati, der immer noch, auch als alter Mann, keine Massenhäuser baut. Olgiati knüpft an die ursprüngliche Bündner Bauweise an und schafft daraus ständig Innovatives. Seine Häuser bilden ein Gegengewicht zum alpenländischen Kitsch. Ursula Riederer gelingt es, den Mann, der Brennesseln in seinem Garten wachsen lässt, ohne Schnörkel darzustellen. Ihre Kommentare tragen aber dazu bei, aus einem traditionellen Portrait ein kulturelles Ereignis zu machen.

Noch einen Schritt weiter in der Auseinandersetzung zwischen dem privaten und künstlerischen Engagement geht Anne Spoerri in ihrer *„Erzählung für Sandra"*, einem Portrait der Cellistin Regina Schein. Illustriert, bzw. begleitet von alten Photos, beginnt die einst so erfolgreiche Musikerin zu erzählen und Cello zu spielen. Ein bewegtes Leben an der Öffentlichkeit in der Schweiz, Indien, Israel, Kenia und England beginnt in Russland. Da werden wir Zeugen einer Lebensodyssee, die vom Luxus und höchster künstlerischer Anerkennung bis zu einer privaten Tragödie führt. Ein volles Leben, das nicht voyeuristisch beobachtet wird, an dem wir menschlich teilnehmen dürfen, wie an einer Begegnung mit einer grossartigen Frau.
Ganz anders, rein experimentell und graphisch-assoziativ präsentiert Dolores Camenisch ihren *„Un uomo in un fosso"*.
Noch viele andere, professionell geübte Frauen wie Manuela Stingelin mit *„Das Kleeblatt"*, Gisèle Ansorge (realisiert zusammen mit Ernst Ansorge) mit *„Le petit garçon qui vola la lune"* und andere fallen in der Filmmasse auf.
Von einer lateinamerikanischen Roten Zora, der 13jährigen Juliana, handelt der gleichnamige Film aus Peru, der von Stefan Kaspar und den beiden anderen Mitgliedern der „Grupo Chaski" in den Slums von Lima gedreht wurde. Es ist ein Teil der harten lateinamerikanischen Realität einer Grossstadt, die keine Rücksicht nimmt auf Kinder, die ihren Machismo auch unter den Ärmsten pflegt. Juliana hält es zu Hause unter der Herrschaft des Stiefvaters nicht mehr aus und schlägt sich, als Junge verkleidet, in einer Bubenbande mit Singen und Musizieren in Bussen durch. Sie leistet unerwarteten Widerstand, als die Repressionen des Mannes, der ihnen das Dach über dem Kopf gewährt, unerträglich werden. Aus konstruktiver Anarchie entsteht eine eigene Lebensform voller Stärke und Optimismus, in der auch Mädchen bestehen können. Ein hinreissend gefilmtes Stück Realität, das nicht zu trennen ist von Willenskraft, Mut und Fröhlichkeit.

Humor in Farbe oder Schwarz-Weiss

Sehr eigenwillig, erwähnenswert und umstritten, was gelegentlich zu den gu-

Georgette

Schlaflose Nächte

Liebeserklärung

SOLOTHURNER FILMTAGE

ten Zeichen zählt, ist der Film *„Georgette“* von Tanja Stöcklin und Cyrille Rey-Coquais, der als Premiere in Solothurn anlief. Ein Spielfilm mit viel Ironie, bewusst zugespitzten und witzig gebrochenen Klischees, eine Liebes-, Inzest- und Mordgeschichte auf Füssen aus schwarzem Humor. Interessanterweise spricht der Film oft Männer nicht an, obwohl gerade sie auf die lauernden Fallen der Klischees reinfallen. Aber wer würde uns diese Unterhaltung streitig machen wollen?
Ein wunderbarer Wurf ist dem Regisseur und Drehbuchautor Felix Tissi mit dem Schwarz-Weiss-Film *„Till“* gelungen, der bereits in Locarno gezeigt wurde. Sowohl formal wie auch inhaltlich aus den 80er Jahren entstanden, beobachtet die Kamera, die hier nie geschniegelt glättet und poliert, das Leben eines jungen Mannes, dem anstelle eines Storches ein Taxi seinen 18 Monate alten Sohn bringt. Da steht also der kleine, noch sprachlose Witzbold und verlangt dem überraschten Vater alles ab. Seine Zeit, seine Freiheit, seine Phantasie und Sprache, seine Lebensphilosophie. Auch Mütter wollen Alimente zahlen, wenn ihre äusseren Lebensbedingungen Distanz verlangen. So können Liebesbeziehungen der ausgehenden 80er Jahre aussehen. Schön, wenn Probleme, auch die der Alleinerziehenden, mit Humor und Poesie angegangen werden. Gejammer ist meist weniger wirksam und schon gar nicht unterhaltsam.

Dokumentarfilme – das Gewissen des Landes

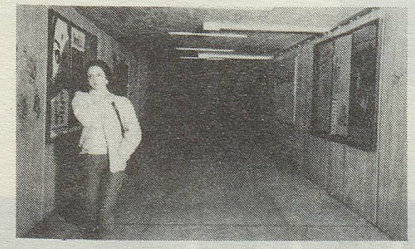
Die Dokumentarfilme sind längst nicht tot. Was wollen sie bewirken? Festhalten? In Erinnerung rufen? Neu interpretieren? Sich einfühlen? Andere Wege zeigen? Informieren? Aufklären? Zusammenhänge schaffen? Schnüffeln? Gegengewicht zu Altbekanntem schaffen? Lücken füllen? Anklagen? Anhand auswärtiger Beispiele eigenes Gewissen befragen? Parallelen ziehen? Neue Dimensionen schaffen? Relativieren? Polarisieren? Neue Fragen aufwerfen? Oder die alten Fragen mit Bildern beantworten? Die andere Realität aufdecken? Oder von allem ein bisschen?

Katka Räber-Schneider
Geb. 1953 in der CSSR, Kindheit an verschiedenen Orten verbracht: CSSR, Ostberlin, seit 1968 nach der Emigration in der Schweiz. Studium von Slavistik, Germanisitk und Literaturkritik, Lic.phil.I. Seitdem journalistisch und literarisch freischaffend (Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk, Bücher). Seit 1985 in der Redaktion der Emanzipation tätig. Einige lange Auslandsaufenthalte. Mutter von zwei kleinen Kindern.

Asylproblematik – gestern, heute, fürs Alter und bei Gebrechen

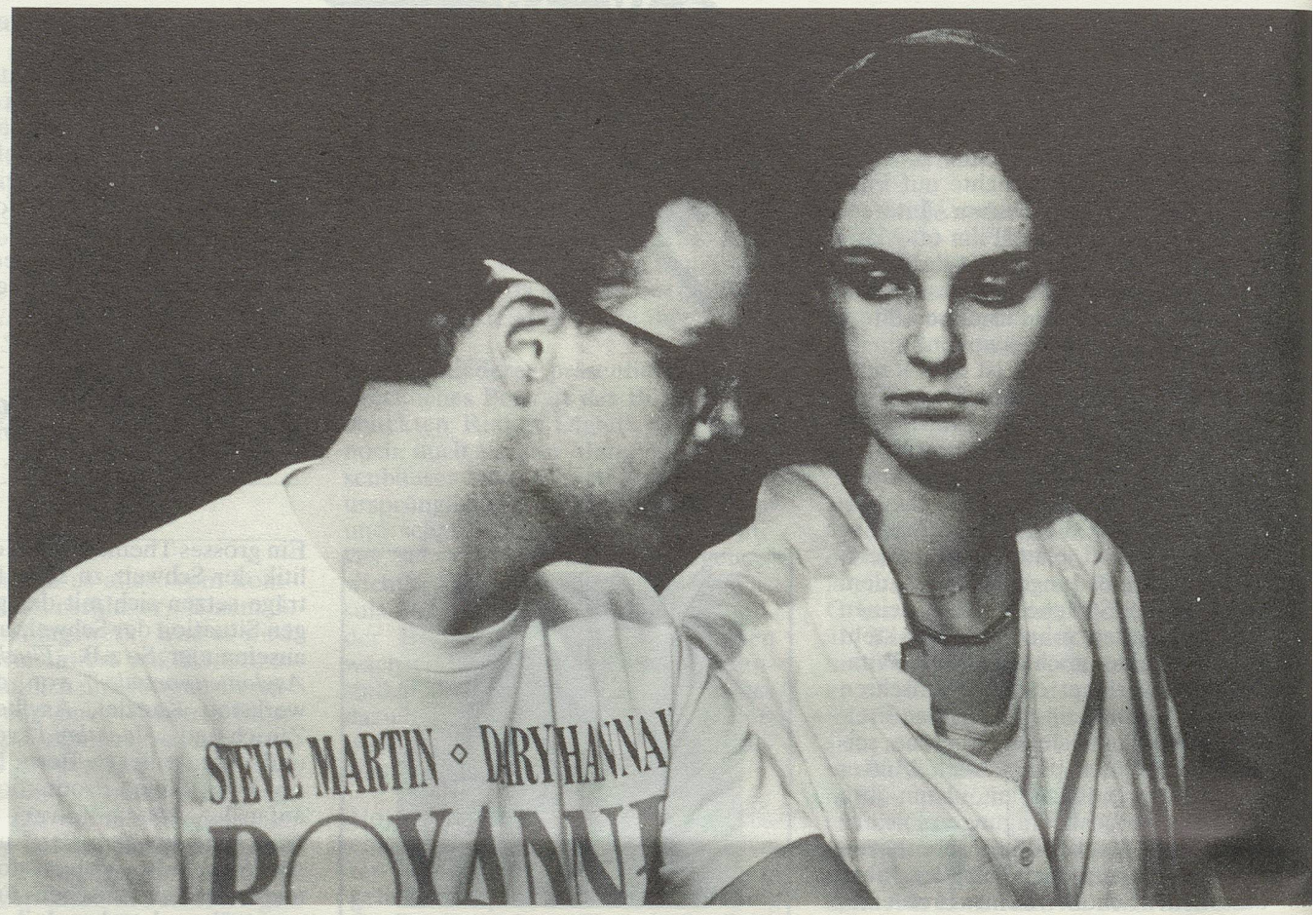
Ein grosses Thema scheint die Asylpolitik der Schweiz zu sein. Einige Beiträge setzen sich mit der gegenwärtigen Situation der Schweiz als Asylland auseinander. So z.B. *„Fluchtwege: vier Asylantenportraits“* von der Videowerkstatt Kanzlei, Asylkoordination Zürich und *„Fluchtland“* vom Film- & und Videokollektiv Bern. Paolo Polonis zwei Video-Produktionen fallen auf in der Masse: *„Volver – Bilder einer Rückkehr aus dem Exil“* und *„Video/statt/Stadt“*. In „Volver“ folgt die Kamera drei chilenischen Frauen kurz vor, während und nach ihrer freiwilligen Rückkehr nach Chile, nachdem sie 8 Jahre im Schweizer Exil verbracht haben. „Männer sind viel mehr an Traditionen gebunden. Aber wir Frauen sind eher bereit, sich und die Begleitumstände zu ändern“, sagt eine der Frauen. Es ist ein Dokument politisch-menschlicher Realität, ein Bild eines mutigen Aktes der Bereitschaft zur politischen Aktivität in der Heimat. Aber auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Frage, wo ist meine

Noch führen die Wege an der Angst vorbei



Aus dem Leben Omer Khans

Till



Video ergo sum

Till

SOLOTHURNER FILMTAGE

Heimat, wo will ich ein Provisorium in definitives Leben umwandeln...
Mathias Knauer drehte ein Portrait der *„Berta Urech – Quartiermacherin“*, die als engagierte Arbeiterfrau im Zürcher Untergrund politischen Flüchtlingen während der Jahre der faschistischen Herrschaft Schlaf- und Essgelegenheit vermittelte.
Die politische und gesellschaftliche Lage wird oft anhand von Einzelschicksalen geschildert. So ist auch Eduard Winigers *„Aus dem Leben Omer Khans“* ein aufschlussreiches und erschütterndes Dokument. Während seiner Genesung nach einem lebensbedrohenden, minenverschuldeten Unfall erzählt der afghanische 13jährige Junge sein Schicksal und kommentiert seine Umgebung. Frauen sind in der pakistanischen Klinik praktisch keine zu sehen, die Öffentlichkeit gehört den Männern. Es ist eindrücklich, wie die männlichen Verwandten die Verletzten bis in den Operationssaal begleiten und bis zu der Genesung an deren Seite bleiben. Bei Roland Hubers *„Der Knecht“* meldete sich keine Frau zu Wort. Von den 49 landwirtschaftlichen Dienstboten leben in diesem Altersheim 42 Knechte und 7 Mägde. 5 dieser Mägde sind im Laufe der Jahre taubstumm geworden, und die zwei übrigen waren kamerascheu. „So ist es wieder ein Männerfilm geworden“, sagte der Autor selber. Glücklicherweise scheint es, dass diese Aussage nicht mehr überall einsetzbar ist. Alain Tanner irrt, wenn er sagen lässt: „Bilder sind heute krank wie die Bäume.“ ●

Blickfelder

von Sabine Bitter

Bevor die Gäste kommen. Samstag früh in Solothurn. Dicke Nebelschwaden hängen über der Aarebrücke. Gedämpfter Verkehr in der Ferne. Die Altstadt liegt regungslos, kalt-feucht und dumpf. Im „Kreuz“ schlurft wortlos-müde ein Wirt hinter die Theke. Alles im Halbdunkel. Kaffee? „Erst um neun“, entlock ich ihm. Im Landhaus gegenüber regt sich hingegen erste Geschäftigkeit. Es wird geputzt. Eine ältere Frau leert die Papierkörbe in der Damentoilette unbeholfen in den Plastikeimer, der sofort überquillt. In der Säulenhalle zieht eine andere die Staubflocken unter den Lappen. Ein Aufseher kommt auf sie zu und geht gleich wieder von ihr weg, währenddessen er ihr noch ein paar Anweisungen gibt. Hinter der Molton-Wand mit den Photoporträts der Schweizer Filmemacher – auch ein paar Frauen sind darunter – seh ich nur unten durch dünnen Beinen nach, wie sie dem Rest einer Mitteilung nacheilen.

„Schlaflose Nächte“, ein Film von Marcel Gisler. „Ludwig hat's geschafft, er arbeitet beim Film.“ So steht es auf Hochglanz im Begleittext von „SWISS FILMS 1989“. Dass er's geschafft hat, ist dann in der Tat schon alles. Nebenbei kommen in diesem Berliner-WG-Szenen-Film noch Frauen vor: Anna, die Ludwig für's Leben gern Pflaumenmus-Schrippen schmiert und die ihm in seiner Wohnung seine Wäsche in die Trommel haut. Photographie macht sie auch noch ein bisschen. Davon leben? – will sie gar nicht – „ich will mich da noch nicht reingeben“. Da schenkt sie lieber Bier aus. Na ja. Dann gibt es auch noch Silvia und ihr Kind Rocco, das im ganzen Film nur lästig ist. Wichtiger: Silvia sucht einen Freund. „Den kriegst du hundert Prozent“, meint Anna. Silvia lädt ihn in's „Moritz“ ein, zahlt lokker seine über tausend Mark Schulden, hält ihn aber auch mit Geld nicht „an der Stange“. Und dann: „Cyrille und Toni müssen sich immer wieder prügeln, weil sie so hoffnungslos ineinander verliebt sein.“ (Begleittext "SWISS FILMS 1989".) Auch da viel Geschwätz mit dem Fazit: „Ich besitze sie.“ Und sonst: Von Party zu Fete, zwischendurch eine chaotische, nächtliche Autofahrt, immer ein Glas, eine Zigarette in der Hand. Öde Dialoge hängen in allzu schönen Gesichtern. Mein Nachgeschmack mehr als schaal.

Begeistert hingegen sah ich „Die Quartiermacherin“, ein Ausschnitt aus Mathias Knauers Film „Die unterbrochene Spur“ (1979-82). Eine alte Frau erzählt, wie sie vor und während dem Zweiten Weltkrieg von den Nazis Verfolgte bei sich, im Quartier, im Zürcher Exil aufgenommen und versorgt hat. Sie erzählt, sie bestimmt weitgehend den Erzählfluss. Ihre Erfahrung, ihr Selbstbewusstsein und ihre Gewitztheit kommen voll zum Ausdruck, dass ihre Augen nur so blitzen. Auch im Porträt bleibt sie standhaft: Die erfolgreichsten Verstecke bei Hausdurchsuchungen – „zwanzig habe ich gehabt“ – verrät sie nicht. Stolz auch, dass nur einer sie einmal verraten hat.

Verstrickt

Berta Urech heute

Most Tango